

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Der Hasenfang

urn:nbn:de:bsz:31-62031

bagen wird, Bürgermeister (denn die Hölze sind ganz aus der Mode gekommen), der Sägerbauer zc.

Aber es ist der Gang der Natur, daß keine Lust ohne Nachwehen bleibt, und so wurde auch unserm lieben Zeitverreiber sein unschuldiges Vergnügen auf die verdrießlichste Weise verbittert. Als er von seinem glorreichen Zuge zurückkehrte und durch die Strapazen desselben seine Nebel sich ein wenig zerstreut hatten, mußte er vorerst dem Bock vier Maas Wein aufwischen; dann tritt der Posthalter hervor und fordert ferner 1 fl. 50 fr. Rittgeld, und das war dem Bockhold ein fürchterliches Kreuz. Um von seiner Gemahlin nicht in ihrer ersten Hitze abgewaschen zu werden, mußte er — an dem Tage, wo ihm so viele Lorbeeren blühten — die Nacht in einem Waschhaus neben einem Kuhstall zubringen. Er träumte sich wieder in die eiltsischen Gegenden von Welschland, Frankreich zc., wo es ihm vor zwölf Jahren so wohl gewesen, wo er noch kein Weib hatte u. s. w. Aber wie ganz anders war es wieder, als er aufwachte; der leere Geldbeutel, die von der gestrigen Affaire durch und durch kothigen Hofen und dann gar der Gedanke an das Weib! Er wollte schier verzweifeln. Noch einmal seinen Ueberdruß mit aller Kraft auf den Boden herabdrückend, bat er endlich den allmächtigen Gott, je bald er je lieber ihn in den Himmel hinaufzunehmen, aber nur nicht auf dem Saisbock.

Er ging endlich sehr betrübt nach Hause, wo ein Hagelwetter von Schimpfworten von Seiten der Frau seiner wartete. Am meisten stichte ihn ohne Zweifel das bedeutende Rittgeld, und gerne hätte er sich eine Kugel durch den Kopf geschossen, wenn er sich nicht vor dieser Todsünde gefürchtet hätte.

Aber bald nach dieser Affaire betritt er wieder ruhmvoll den Schauplatz. Schon am andern Mittag erhält er die Nachricht, daß ihm das Rittgeld geschenkt sey; die Frau wurde allmächtig wieder das Liebste und Beste Weib von der Welt, was ihn bald alles Uebrige vergessen machte. So steht er wieder in seiner vorigen Würde da, geschätzt wegen seiner Rechtschaffenheit, gesucht wegen seiner Gelehrsamkeit, welche nie sinken kann, und angebetet wegen seiner Weisheit.

Der Durchfall.

Ein schon etwas bejahrter Bauer beklagte sich in einem Wirthshaus über die jetzigen Zeiten und sagte: „Als ich jung war, da waren die alten Leute Meister; nun als ich alt bin, sind die jungen Meister, und ich komme also in meinem Leben nie zum Meisterwerden.“ Der gute Bauer fiel also durch diese Zeiten ganz durch.

Der Sporn ohne Stiefel.

Ein Irländer schlief mit einem jähzornigen Schotten in einem Bette, und hatte den bloßen Fuß unter der Decke hervorgestreckt. Dies bemerkte ein im Zimmer befindlicher Engländer und schnallte flugs dem Irländer einen Sporn an den Fuß, den er von seinem Stiefel heruntergenommen. Der Irländer zog schlafend den Fuß wieder unter die Decke und rühte mit dem Sporn den Schottländer. Der darüber aufwachte und dem Irländer eine tüchtige Ohrfeige gab, worauf dieser sagte: Was Teufel sichts Dich an, warum schlägst Du mich? — Weill Du mich mit Deinem Sporn gerührt hast. — Wie ist dies möglich, da ich ja nur bloßen Füßen im Bette liege? — Und doch ist's so; sieh nur her! — Bei Gott, Du hast recht! Hat der verfluchte Esel von Hausknecht mir den Stiefel ausgezogen und den Sporn sitzen lassen.

Der Hasenfang.

Zwischen Freiburg und Offenburg liegt das Städtchen H. Hier begegnete vor etlichen Jahren eine Gesellschaft edlenwerther Bürger und Bürgerfrauen Abends auf dem Spaziergang einem einsam dahin Wandelnden. Dieser war, so viel ich weiß, ein Glasermeister, und sie nöthigten ihn, ihnen in einem Unternehmen, worin seine bekannte Umsicht von Nutzen seyn würde, thätige Hülfen zu leisten. Der Glaser, ein dienstfertiger Mann, und außerdem noch großer Freund von allen Neuigkeiten und lustigen Unternehmungen, willigte mit Freuden ein, und als dieselben eine Strecke gelaufen waren, begann Better Ignas (denn als Stadtrath war er berechnigt, zuerst zu sprechen) folgendermaßen:

„Höre Glaser! damit du nicht lange in Ungewißheit schwebst über unser Vorhaben, so wisse, daß wir im Sinne haben, uns auf morgen einen Braten zu verschaffen, und dazu haben wir einen Hasen ausersehen, den wir jetzt fangen wollen.“ Unser Glaser, ein leidenschaftlicher Liebhaber aller Schmausereien, sprang vor Freude ganz außer sich hoch auf und mit seinem Lieblingsausdruck beginnend schrie er: Križwastás, do wemmer au ä mol ä Gasterei halte, ich gib de Wi derzue. — Nun erzählte Better Ignaz fort: So oft meine Frau auf das Stück in der Sundebraten kommt, sitzt ein Hase in den gelben Rüben und jedesmal hätte sie ihn beinahe erwischt; nun dachte ich, wir wollen einmal unsereren viele gehen, daß er uns nicht entlaufen kann; ich habe es deswegen auch dem Nachbar Schmidt und seiner Frau gesagt, und dem Herrn Lehrer hier, dem Hausfreunde vom Schmidt. Sie alle wollen helfen, und obgleich der Schmidt nicht ganz gut hört, glaubt er den Schaden durch das Gesicht zu erkennen, auch seine Frau ist entschlossen, dem Fang beizuwohnen, sie denkt, heben könne sie schon helfen, wenn sie nur nicht nachspringen darf, denn dabei würde sie ihr dicker Körper hindern. Unter diesem Gespräch kamen sie dem verhängnisvollen Plage immer näher, und nun wurde Stille geboten um den Hasen nicht vorher aufzuschrecken. Die Gesellschaft wanderte lautlos vorwärts, jeder seinen Gedanken nachhängend. Der Herr Stadtrath fragte leise seine Frau, ob sie den Hasen im Backofen braten wolle, denn er ist zugleich Bäcker; der Glaser freute sich schon auf die Gasterei; der Schmidt trank in Gedanken von des Glasers Wein, während seine wohlbeleibte Ehehälfte sich den Kopf zerbrach, welches Stückchen vom Hasen wohl das beste seyn möchte, um ihren lieben Hausfreund, dem Herrn Lehrer, damit aufwarten zu können u. s. w. Doch ein Nebenumstand erweckte die lautlose Gesellschaft ein wenig aus ihrem süßen Dahinbrüten; es schlich nämlich ganz leise und sich allein und sicher glaubend, Schreinermeister Fridolin vom Berge herab, und wurde zu nicht geringem Erstaunen auf einmal von seinem Freund und Zunftgenossen dem Glaser angerufen und gefragt, woher er so spät

noch komme. Meister Fridolin mochte wohl triftige Gründe gehabt haben, dies vor Federmann zu verbergen, kurz, seine Antwort war den Gründen angemessen, dem Glaser aber nicht, und so kamen sie mit Fragen und Antworten endlich in eine nahegelegene Pflüge, worin sie sich auch einige Zeit aufhielten, und um ihrem Geschlecht Ehre zu machen, auch herumwälzten. Doch als die erste Hitze gefühlt, dachte unser Glaser wieder an den Hasen und mitbin auch an die Gasterei, welches ihm das Geschick schnell vergessen machte, und so wanderte er mit der Gesellschaft dem Plage zu, wo der Hase gewöhnlich der Ruhe pflegte, indes Meister Fridolin verdrüsslich nach Hause ging. Nun endlich auf dem Plage angekommen, wurden von der Gesellschaft die nöthigen Anstalten getroffen, damit der Braten ja nicht entgehen könne, und sie umstellten nun in der Runde das ganze Stückchen mit dem Bemerken, daß alle der Mitte zulaufen und wie sie etwas sich bewegen sehen würden, darauf losstürzen und dasselbe festhalten sollten. Auf das vom Stadtrath gegebene Zeichen setzten sich alle in gespannter Erwartung mit langsamen Schritten und ausgebreiteten Händen, als wollten sie die Gänse vor sich hertreiben, in Bewegung, und als sich in der Mitte des Stückes etwas zu regen begann, stürzten alle mit blinder Hast auf das unglückliche Schlachtopfer dergestalt los, daß die dicke Schmidtin, da sich aller Köpfe etwas unsanft berührten, die Erde küßte, und ganz unsanft aufschlug, während das kleine Schulmeisterlein durch den Gegenstoß des Härkern und dickern Schmidtschädels weit hingeschleudert wurde, indes der Hr. Stadtrath sich unter den andern hervorarbeitend, statt des Hasen eine große Kröte in die Höhe streckte. Denn der Hase hatte sich vorher, aufgeschreckt durch die zärtlichen Umarmungen der beiden Freunde, aus dem Staube gemacht. Als man sich nun wieder etwas erholt hatte, sah jeder den andern fragend an, welcher wohl den Hasen ertappt hätte. „Ja,“ sagte der Stadtrath, „ein schöner Hase! eine Kröte wie ein Zwölfertaib, für diesen Braten hätten wir unsere Köpfe schonen können, doch ertrage ich mein Kopfweh gerne, wenn es nur Niemand erfährt, es könnte sonst Arbeit für den Kalendermacher geben.“ Križwastás,

sagte der Glaser, „sey gibts wieder ket Gasterei,“ und so ging die Gesellschaft, traurig über ihren unglücklichen Haisenfang, nach Hause, und schwuren, gewiß keinen Haisen mehr fangen zu wollen.

Wohlfeile Saife.

In einem Dorfe ohnweit Strassburg saßen an einem Abend drei lustige Kameraden und wußten nicht vor Langerweile was anzufangen sey. Ueberdem kam ein Saifenhändler mit Saife; als dieser zur Thür hineinkam so sagte der Vornehmste unter ihnen (in Krähwinkel nennt man ihn nur den Dorf-Güntel und Uebungs-Commissarius, denn in einer halben Stunde kann er im Bierhaus dem ganzen Dorf inventiren): „hier giebt es einen Spaß zu machen. Saifenhans komm dabei, du mußt mit uns karten, wir wollen deine Saife herausspielen.“ Anfangs sich weigernd, aber endlich doch einwilligend, wird eine Karte geholt. Der Dorf-Güntel und zwei halbstudierte Männchen, welche noch mitmachen, glaubten wohlfeiles Bier zu trinken, und gaben die Spielregel an: daß die zwei, welche im Hopfen zuerst fertig sind, frei seyen, und die Saife ziehen sollen, während dem die andern zwei für jedes Pfund zwei Maas Bier zahlen müssen. Das Spiel endigt sich, so daß der Saifenhans und einer der Letztern jeder mit zwei Strichen hängen blieben, und der Saifenhans von diesem zwei Kreuzer bekommt; darauf wurde um ein anderes Pfund gespielt, wofür er drei Kreuzer und endlich für ein drittes ein Kreuzer bekam und außerdem die sechs Maas Bier zu zapfen tüchtig mithalf. Ueber dem kam des Dorf-Güntels Sobu und holt ihn zum Nachtessen. „Geh nur heim, Schaföbele, und sag der Mutter, sie soll eine Wasche anfangen, ich bringe Saife mit.“ Als es endlich tief in die Nacht hineinkam, so gieng der Saifenhans zur Thüre hinaus und kam nicht wieder. Nach langem verdrüßlichem Warten holt endlich unser Dorf-Güntel das Säcklein her und leert es aus; aber, pos tausend! o weh! statt der gedachten Saife kamen vier-eckigte und saifenartig geschnittene Stücklein Holz heraus; mein Saifenhans aber war und blieb fort.

Unerfrohenheit eines russischen Offiziers.

Ein junger Artillerieoffizier befehligte eine Batterie im letzten Kriege, welche heftig von den Türken angegriffen wurde. Kaum hatte das Gefecht begonnen, als ihm eine Kugel den Fuß wegriß. Kaltblütig und unbewegt gab er seine ferneren Befehle. Eine zweite Kugel traf ihn an die Schulter und warf ihn um; die Soldaten liefen herbei um ihn aufzuheben. „An Euere Stücke, Kameraden!“ rief er ihnen zu. — „An Euere Stücke. Während Ihr so um mich herumseht, könnte der Feind hereinbrechen.“ Die Türken drangen mit Ungestüm vor; Mann kämpfte gegen Mann, aber die Russen behaupteten die Batterie. Endlich tödtete eine dritte Kugel den Offizier völlig, jedoch schwang sich seine Seele erst bei dem Siegesjubel der Seinigen auf.

An unser geliebtes Fürstenpaar am Neujahrmorgen.

Wenn d'Sonne schön und fürig roth
Am belle blaue Himmel stobt,
So rüef i, lieblichs Fürstenaar:
I wünsch ich au e guets neu's Johr.

Un wünsch ich, was der Brief verma,
Was jeder Bürger wünsch e ka:
E langes Lebe un viel Glück,
Un alle Freud, un no e Stück.

I wett druf Ihr verrothets jo,
I glaub, ihr bens jo weger scho,
I main e jeder rechte Man
Seig Euer treue Unterthan.

Un hen er ei mol lange Zit,
So sei ich au der Weg nit zwit,
Un b'suche e ts im Oberland,
Der Weg und Lüet sin euch bekant.

Dietler.